

Wie alles begann – die Erfolgsgeschichte des Professor Alfred Winter



Foto: Ulrika Halmschlager

Jung, dynamisch, ein für das Leben Brennender: Das war Alfred Winter, der gebürtige Niederösterreicher aus St. Georgen am Steinfeld, der als Lehrling und danach als Geselle der Chemografie und Reprotechnik in der „Salzburger Druckerei“ arbeitete. In seiner Freizeit vermisste er in der Festspielstadt junges, alternatives Kulturleben. So gründete er 1967 den „Club 2000“, der später unter dem Namen „Szene der Jugend“ bekannt wurde. Die Mitglieder trafen sich im „Höllbräu“, diskutierten über die Anti-Baby-Pille und die Anti-Kriegsbewegung. Otto von Habsburg hielt in dieser Runde seinen ersten Vortrag in Österreich. Winter und seine Truppe luden zur „Magra“ (Malerei und Grafik) an das Salzachufer. Maler, Poeten, Rockbands konnten sich hier präsentieren, während alternative Sommerfestivals noch verboten waren. Nach Aufhebung des

„Festspielschutzgesetzes“ aber war der Bann gebrochen: Anfang der 1970er Jahre startete die „Szene der Jugend“ mit seinen Festivals für „schmale Brieftaschen“. Winter war Gründer und Geburtshelfer, Wegbereiter und Förderer unzähliger Projekte und Begabungen. Große Namen wie Friedrich Gulda, Oskar Werner, Peter Ustinov, Swjatoslaw Richter, Gidon Kremer, Benjamin Schmid, Markus Hinterhäuser waren in der „Szene“ vertreten. Viele Künstler bekamen hier ihre erste Chance, sich vor großem Publikum zu präsentieren. „Es war eine tolle Zeit und alles im Aufbruch. Vieles war machbar, wenn man nur wollte“, erinnert sich Winter, der in dieser neuen Dynamik geradezu aufging. Sein Improvisationstalent kam etwa auch dem jungen Salzburger Dirigenten Gustav Kuhn zugute. Dieser hatte wegen seiner Salzburger Kulturkritik als Mozarteumsstudent eine Art Auftrittsverbot in Salzburg. Als „Erster Kapellmeister“ bei der Istanbul Staatsoper brannte Kuhn darauf, Carl Orffs „Catulli Carmina“ in der Mozartstadt aufzuführen. Winter und die „Szene“ machten es möglich. So kamen 120 Mann des „Istanbul Staatsoperorchesters“ für dieses von Kuhn dirigierte Konzert, was schon logistisch eine große Herausforderung bedeutete. Wo sollte man die Istanbul unterbringen, wie sie verköstigen? Wo fand man so schnell eine Spielstätte für 600 Besucher? Winter konnte die Herz-Jesu-Missionare in Salzburg-Liefering dazu gewinnen, Schlafstätten im Internat bereit zu stellen. Eine Firma verlieh 120 Stück Bettwäsche kostenlos. Konzertierte wurde im Gotischen Saal über der Kirche St. Blasius im Salzburger Stadtzentrum.

Alfred Winter wird Kulturmanager des Landes

Mehr und mehr eroberte sich die „Szene der Jugend“ auch Spielstätten am Land: in Hallein und Großgmain, in Rauris, Plainfeld, St. Johann, Altenmarkt und Mattsee. So habe man eine „gewisse Regionalkultur“ aufgebaut, so zum Beispiel bei der Entstehung des „Maishofener Sommers“ geholfen, erinnert sich Initiator Winter. Der flocht die internationalen Kontakte zunächst von zuhause aus, bis die „Szene“ 1972/73 dann das erste Büro im „Traklhaus“ bekam – eine Besenkammer. Winter sammelte schon als junger Mann politische Erfahrungen. Als Gewerkschaftsführer der „Gruppe Druck und Papier“ lernte er, „wie man mit den politischen Kräften des Landes umgeht“. Er war ein großer Fan des österreichischen Politikers Franz Olah, der 1970 auch der Trauzeuge bei seiner Hochzeit mit Julia wurde. Fünf Jahre zuvor hatte Winter die „Olah-Partei“ in Salzburg gegründet

und mit dieser am 6. März 1966 bei den Nationalratswahlen 147.000 Stimmen erhalten. Landeshauptmann Hans Lechner war sein väterlicher Freund, der Winters Kultur- und Managerqualitäten sehr schätzte. Der nächste Landeshauptmann – Wilfried Haslauer sen. – wollte dann Winters Fähigkeiten vermehrt für Salzburg nutzbar machen. Winter wurde Vertragsbediensteter des Landes und organisierte die 1980 in Hallein stattfindende Landesausstellung „Die Kelten in Mitteleuropa“ mit. In dieser Zeit tingelte er zwischen Regierungs- und „Szene“-Büro hin und her, bis er 1981/82 die „Szene der Jugend“ an die neue Leitung von Michael Stolhofer und Fritz Urban übergab. Eine seiner Devisen war stets: „Geht nicht, gibt's nicht!“ Hatte zum Beispiel das „British Museum“ die Verleihung des prunkvollen, keltischen „Battersea“-Schildes (gefunden 1857 in der Themse) strikt abgelehnt, erhielt Winter durch sein Insistieren eine Zusage. Dann sei ein Inspektor des „Scotland Yard“ geschickt worden, um die Sicherheitslage für das wertvolle Museumsstück zu prüfen. „Wir hatten in dem Raum nur eine Kamera, und die war schon ewig defekt, was dieser Inspektor aber nicht wusste und sein okay gab“, schmunzelt Winter. Die Keltenschau wurde mit 380.000 Besuchern zum Riesenerfolg. Die berühmte irische Pop- und Folkgruppe Clannad spielte zur Eröffnung, Asterix-Zeichner Albert Uderzo kam angereist, ebenso der Erzdruide von Wales samt Krone und Harfe spielenden Druidinnen und Druiden. Letztere hatte ein Mann nach Hallein gebracht, den Winter in Salzburg zufällig kennenlernte: Leopold Kohr. Der lebte als pensionierter Universitätsprofessor in Wales, stammte aus Oberndorf bei Salzburg und verbrachte seine Sommer in Salzburg-Parsch. Dass er einer der herausragendsten Philosophen des 20. Jahrhunderts war, wusste Winter zu dieser Zeit noch nicht. Der Kulturmanager peilte schon die nächsten Landesprojekte mit Verve an: die Protestantenausstellung in Goldegg 1981; die Gründung der „Goldegger Dialoge“; das große Virgil-Symposium 1984 mit einer Prozession von 10.000 Teilnehmern. Weitere erfolgreiche Landesausstellungen waren 1982 über St. Peter, dem ältesten Kloster im deutschen Sprachraum; 1987 über Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, dem Gründer des barocken Salzburg sowie 1988 über die Bajuwaren.

„Small is beautiful“ bei Whisky und Käsecracker

Die Kontakte mit dem bescheiden auftretenden Wissenschaftler Kohr vertieften sich während der Sommermonate 1980. „Kohr war ein Partytiger“, verrät Winter. Bei ihm

und seiner Frau Julia hätten viele Kohr-Feste stattgefunden. Bei nächtlichen Gesprächen mit Whisky und Käsecracker hätte Kohr ihm, Winter, sein philosophisches Konzept von „Small is beautiful“ erklärt. Soweit, so gut. Winter machte sich darüber noch keine vertiefenden Gedanken. Dann drückte ihm Kohr eines Tages zehn Bücher in die Hand mit der Bemerkung: „Damit Sie wissen, dass ich in meinem Leben auch etwas geleistet habe.“ Er fahre jetzt nach Wales und komme in vier Wochen wieder. Dann würde er sterben, was ihm eine Wahrsagerin prophezeit habe. Schon war er verschwunden. Winter besah sich die Vorworte der Bücher. Der Philosoph und Theologe Ivan Illich pries Kohr darin in höchsten Tönen. Ebenso der bekannte Ökologe und Philosoph Fritz Schumacher sowie der afrikanische Staatspräsident von Sambia, Kenneth David Kaunda. „Mir dämmerte allmählich, dass dieser Sohn Oberndorfs ein großer Philosoph sein musste“, so Winter. Durch die intensive Auseinandersetzung erkannte er in der Folge immer mehr die herausragende Persönlichkeit Kohrs. Er kontaktierte internationale Medien, rief Kohr an und erklärte diesem frank und frei: „Mit dem Sterben wird es nix, jetzt werden Sie richtig entdeckt.“ Kohr kam zurück, erlitt einen Herzinfarkt und erholte sich davon rasch wieder. Im Unterbewusstsein habe er wohl gespürt, dass aufgrund seiner neuen, öffentlichen Präsenz noch einiges zu tun sei in Salzburg, meinte Kohr scherzend. 1982 startete Winter das erste Leopold-Kohr-Symposium im ORF-Studio Salzburg. Philosophen und alternative Denker aus aller Welt erwiesen Kohr, dem Philosophen der „Kleinheit“ und der „Rückkehr zum menschlichen Maß“, ihre Referenz. Durch Kohr entstanden für das Land Salzburg intensive Freundschaften etwa mit dem Zukunfts- und Friedensforscher Robert Jungk, dem Zivilisationskritiker Ivan Illich, dem Begründer der Selbstversorgungsbewegung John Seymour. „Diese neuen Kontakte und Kohrs Ideen befruchteten uns ungemein. Sie brachten auch viel an internationaler Publizität für Salzburg, das für einige Jahre Zentrum alternativen Denkens wurde“, erinnert sich Winter.

Leopold Kohr wird Schirmherr der regionalen Idee im Nationalpark

Landeshauptmann Haslauer sen. schickte Winter in den zu gründenden Nationalpark Hohe Tauern, wo dieser in der Folge im Klausnerhaus in Hollersbach das erste Kulturzentrum inklusive eines regionalen ORF-Studios errichten half. Der Kosmetik-Konzern „Yves Rocher“ begründete dort ein erstes Kräuteranbauzentrum mit Lehrgarten. Es folgte die Gründung regionaler Bauernmärkte und örtlicher Kulturvereine. Das Prinzip

war, kleinen regionalen Gebilden Starthilfe zu geben, damit sie wachsen und auf eigenen Beinen stehen konnten. Mit einer eigenständigen Kulturentwicklung sollte den Menschen Innergebirg auch der Gedanke des Nationalparks nähergebracht werden. Das Land suchte nun durch Winter ein Zentrum der Kulturbewegung im Nationalpark – und entschied sich für den Kammerlanderstall in Neukirchen/Gr.Ven. Für den Umbau des damaligen Schweinestalles in ein Kulturhaus konnte Winter die Kosten von sieben Million Schilling aufbringen: Die Hälfte kam vom Bund, Teile kamen von der Erzdiözese, der Raiffeisenbank, der Stadt Salzburg sowie sonstigen Förderern. 1986 rief Winter – nunmehr „Landesbeauftragter für kulturelle Sonderprojekte“ gemeinsam mit Prof. Leopold Kohr – im Kammerlanderstall den „Verein Tauriska“ und die „Leopold-Kohr-Akademie“ ins Leben. Die Geschäftsführer Susanna Vötter-Dankl und Christian Vötter sollten Kohrs Theorien der regionalen Eigenständigkeit künftig in die Praxis umsetzen, was mit großem Erfolg auch geschah. Den Namen „Tauriska“ hatte Winter durch Illustrationen des Historienmalers Franz Xaver Jung-Ilsenheim gefunden. Die geistige Grundlage für die Gründung von „Tauriska“ war ein Arbeitsheft Winters gewesen, in dem er die „Ideen zur Verwirklichung des Nationalparks Hohe Tauern“ skizzierte. Zwischen 1983 und 1984 hatte er dieses an viele Schulen und sonstige Bildungseinrichtungen verteilt – mit der Aufforderung, neben seinen Vorschlägen die eigenen zu notieren. Winters Arbeitsheft wurde so zum „kollektiven Brainstorming“, zum Experimentierfeld für regionale Denkanstöße. Und es schuf die ideelle Basis für die zukünftige Regionalkultur in den Hohen Tauern. In dem Heft wurde in aller Vielfalt angedacht, was „Tauriska“ dann umsetzte: die Reaktivierung von altem, aussterbenden Handwerk; die Wiederentdeckung von alten Kulturgütern, Rezepten, Mundartausdrücken und vielem mehr; die Förderung von Innovationen und Talenten; die Verschmelzung von Jung und Alt, Traditionellem und Modernen. Winter konnte „Yves Rocher“ für eine Förderleistung von jährlich 800.000 Schilling zur Regionalentwicklung gewinnen. „Tauriska“ begann ganz im Kohr’schen Sinne die Region zu stärken: die Molkerei in Maishofen in ihrer (damals gefährdeten) Selbstständigkeit; den Nationalpark durch landesweite Schulprojekte; die fehlende regionale Musikausbildung durch die erste „Musiksommerschule“ in Neukirchen; die Förderung von Künstlern durch die Etablierung der Malersommer-Akademie in Hollersbach. Der Brite John Seymour stellte in einem Seminar im Kammerlanderstall sein Selbstversorger-Prinzip vor. Herbert Girardet drehte für die 16-teilige, internationale BBC-TV-Serie „Fern vom Garten Eden“ auch im Nationalpark Hohe Tauern. „Die weltweit bedeutendsten Naturlandschaften wurden in diesem Film berücksichtigt und

durch meine Bemühungen eben auch unser Nationalpark als einzige österreichische Region“, zeigte sich Winter begeistert.

„Eure Freude ist auch meine Freude“ (Alfred Winter)

Wer den Kulturmanager Winter kennt, der weiß, dass er seine Freude mit anderen teilen will, ja muss. Und dies ohne Wenn und Aber. Winter vernetzte Menschen, Projekte, Lebenswege. Persönlichkeiten mit großem sozialen, ökologischen, politischen oder kulturellen Anliegen, „die sich sonst nie getroffen hätten“ (Winter), brachte er zusammen. Als „Menschenverknüpfer“ bezeichnete ihn prägnanter Weise der Anti-Atomkämpfer und Friedensforscher Robert Jungk. Mit Leidenschaft wurde Winter zum Verbündeten für Maler, Musiker, Lyriker, Performance-, Aktions- und Installationskünstler, Umweltaktivisten, Philosophen, Quer- und Andersdenker, Weltverbesserer, Visionäre. Sein großes Herz schlug besonders für jene, die keine Fürsprecher hatten und durch die Starthilfe des Landes-Kulturbeauftragten den entscheidenden Impuls für ihre Karriere bekamen. Der „Verlag Alfred Winter“ (Gründung 1973) pushte jene, die bei anderen Verlagen „oft zu unrecht“, wie Winter meint, abgeblitzt waren. Dazu gehören Walter Kappacher, Christian Wallner, Peter Coreth, Marie Therese Kerschbaumer, Erwin Einzinger, O. P. Zier und viele andere. Er selbst sei reich beschenkt worden, sagt er, und es stimmt: „Winter-Schützlinge“ bleiben oft „Winter-Fans“ ein Leben lang. So rief Ende 2011 Christian Ide Hintze bei ihm an: Er schreibe jetzt ein Buch über seine Erinnerungen, erklärte der Multimediapoet, der von Hanoi bis Havanna seinen Weg gemacht hatte. So hatte er etwa als erster westlicher Autor am Literaturinstitut „Nguyen Du“ in Vietnam unterrichtet. In Kolumbien war er Mitbegründer der „escuela de poesía“. Winter hatte ihm seinerzeit auf die Sprünge geholfen, indem er den „Zettelliterat“ im Rahmen der „Szene“ performative Lesungen am Salzburger Waagplatz abhalten ließ. „Sie waren der erste, der mich unterstützt und ernst genommen hat. Ohne Sie wäre das alles nichts geworden“, betonte Hintze am Telefon. Im Februar 2012 starb er.

„Aber die Erinnerung schrieb es in ihr Buch“, heißt es im Lied der von Winter in den frühen 1970er Jahren mitbegründeten Folk-Band „Skalden“. Und in diesem Buch geschrieben sind auch die Erinnerungen an den „Verwirklicher“ so manchen Traumes – ALFRED WINTER.

Christine Schweinöster